



BILD TONY KUHN

Rolf Niederhauser

**D**ass das Bild an der Wand kein wirkliches Bild ist, erkennen wir auf den ersten Blick. Aber der erste Blick zeigt selten alles. Auch der Nagel, an dem es hängt, ist kein wirklicher Nagel, bloss das Loch, in dem mal ein Nagel gesteckt, an dem ein Bild gehangen hat. Die Frau, von der wir bloss den Hinterkopf sehen, steht trotzdem davor und betrachtet die Wand, als hinge da, ein wenig blasser noch als die Tapete, in gräulichem Rahmen tatsächlich ein Bild. Das Ganze macht einen etwas surrealen Eindruck, erinnert an die Malerei von René Magritte. Fehlt nur noch, dass irgendwo am Rand der Satz stünde: «Dies ist kein Bild!» Dabei zeigt die Fotografie kein Kunstwerk, sondern eine alltäglich denkbare Situation. Tony Kuhn allerdings, der als Kameramann und Fotograf in Mexiko lebt, hat einen wachen Blick für solche Bilder, in denen Kunst und Alltagswirklichkeit nahtlos ineinander übergehen . . .

Diese Frau hat vielleicht eine neue Wohnung gemietet, und während sie durch die leeren Zimmer geht, um sich ein Bild davon zu machen, wie sie diese nun einrichten will, stösst sie auf den weissen Fleck. Möglich, dass sie überlegt, was für ein Bild da gehangen haben könnte. Sie kennt die vormaligen Mieter nicht. Bilder – so denkt sie vielleicht und fragt sich, wo nun welches von ihren eigenen hängen soll. Spätestens jetzt aber, indem sie es betrachtet, indem wir es «durch sie» betrachten, im verdoppelten Blick erkennen wir, dass auch jenes Nicht-Bild natürlich ein Bild ist. Das Abbild eines Bildes. Und dass es wie der blinde Fleck in einem Spiegel vor uns verbirgt, was es spiegelt in den Augen der

Frau. Eben dadurch zeigt es uns aber, was kein anderes Bild darzustellen vermag. Was wir da sehen, ist nicht bloss die Spur eines vergangenen, sondern zugleich die Darstellung jedes künftigen, jedes *möglichen* Bildes. Und zeigt mir nicht jedes Bild letztlich bloss ein *mögliches*, ein je nach meiner «Optik» sich veränderndes? Alle die Bilder, die ich auf den ersten Blick für *wirkliche* zu halten geneigt bin: Entstehen sie nicht immer erst in meinem Hinterkopf, als inneres Spiegelbild dessen, was von draussen hereinkommt?

Daraus schliesse ich, dass jenes blinde Bild das *wirklichste* der Bilder überhaupt darstellt: das leere Bild, das sich erst füllt, indem wir hinschauen. Dabei handelt es sich, wie gesagt, hier nicht um ein bewusst arrangiertes «Kunstwerk». Die Wirklichkeit selbst, sozusagen in doppelt surrealistischer Manier, hat es hervorgebracht. Als habe die Wirklichkeit selbst uns zeigen wollen, was es mit den Bildern auf sich hat. Als habe die Realität gelegentlich einen Drang, sich selbst darzustellen und zu deuten. Viele der Bilder von Tony Kuhn – vom 9. Juni bis 9. Juli in einer Ausstellung in der Bieler Pasquart-Galerie zu sehen – dokumentieren solche «Selbstdarstellungen» der Realität. In diesem Bild aber, scheint mir, hat er das Paradoxon seiner Arbeitsmethode dargestellt: Es gibt Bilder, die für sich selbst sprechen, aber sie tun es immer nur für uns.

PS: Eine Auswahl der Arbeiten Tony Kuhns ist in einem Bildband vereinigt, der über die Stiftung für die Photographie, Kunsthaus, Zürich, bezogen werden kann.